

Schalenwildkrankheiten „hot spots“ aus der Sicht der Pathologen

Anna Kübber-Heiss^{1*} und Christoph Beiglböck¹

Die Weltbevölkerung wächst laut UNO pro Jahr um ca. 78 Mio. 2013/2014 lebten rund 7,2 Milliarden Menschen auf der Erde. Da nur ca. 30% unseres Planeten Landfläche sind, wird der „nutzbare“ Raum für Flora und Fauna immer enger und der Druck auf unterschiedliche Ökosysteme immer größer.

Druck durch enger werdende Räume ist das Eine, Druck durch unbekannte bzw. eingeschleppte Keime oder veränderte Umweltfaktoren das Andere.

Wildtierpathologen arbeiten an der Schnittstelle zwischen Mensch, Haus- und Wildtier und wie die jüngste Geschichte rund um den laufenden EBOLA - Ausbruch zeigt, mit immer weitgreifenderen Konsequenzen.

Wir brauchen die Pathologie nicht nur um den Tod eines einzelnen Individuums zu klären (was oft die einfachere Aufgabe ist), sondern um möglichst das Wohlergehen und die Gesundheit der Wildtierbestände, als auch des Menschen und der Haustiere zu erhalten. In diesem Sinne muss der Wildtierpathologe seine Augen immer offen für „alte“ und „neue“ Bedrohungen haben, um rasch und zielsicher Diagnosen stellen zu können und möglicherweise die Weiterverbreitung von Erregern zu bremsen, bzw. zu verhindern.

Dies deutet auch das „hot spots“ im Titel an: welche Krankheiten sind DERZEIT für die Wildtiere, für uns Menschen und für unsere Haustiere - möglicherweise nicht nur national, sondern auch international gesundheitlich, ökologisch und ökonomisch von Bedeutung?

Die einschlägigen Zeitschriften des Jahres 2014 waren gefüllt mit Fakten, Daten und Hypothesen zur Afrikanischen Schweinepest (ASP). Der „hot spot“ dieser aus dem ostafrikanischen Raum stammenden Virusinfektion befindet sich seit 2006/2007 in der Kaukasusregion und wanderte über Russland und die Ukraine in den Westen, erreichte Litauen (Jänner 2014), Polen (Feber 2014), Lettland (Juni 2014) und Estland (September 2014) und damit die Europäische Union. Eine Diagnose erfolgt bei Wildschweinbeständen aufgrund der stark eingeschränkten Beobachtbarkeit vorwiegend durch untersuchte Totfunde. Die pathologischen Veränderungen, wie geschwollene, blutreiche Milz und Lymphknoten, sowie (punktförmige) Blutungen im Bereich der Schleimhäute und der Nieren sind aber nicht spezifisch und so kann eine sichere Diagnose nur in speziellen Labors gestellt werden.

Die ASP ist ein Beispiel dafür, wie sich eine Tierseuche im heute eng vernetzten internationalen Handelsverkehr ausbreiten und sowohl Nutz- als auch Wildtierbestände massiv gefährden kann. Effektive Früherkennungs- und

Monitoring-Programme, die eine Einschleppung eines Erregers in einen Tierbestand frühzeitig aufzudecken vermögen, sind für eine schnelle und effiziente Seuchenbekämpfung von enormer Bedeutung. Ziel solcher Programme ist es, die sogenannte „High Risk Period“ - der Zeitraum, in dem Seuchenerreger unentdeckt in der Tierpopulation zirkulieren und sich ausbreiten können - deutlich zu verringern.

Eine Säule dieses Früherkennungsprogrammes für Afrikanische und Europäische Schweinepest bei Wildschweinen ist die Untersuchung von auffälligen Stücken, sowie von Fall- und Unfallwild. Diese können frühzeitig Seuchengeschehen erkennen lassen und rasche Gegenmaßnahmen ermöglichen.

Ein weiterer „hot spot“ sind die Infektionen mit Tuberkuloseerregern. Verschiedene Mycobakterien (*M. bovis* und *M. caprae*) haben sich weltweit in Wildtierpopulationen etabliert. Wild- und Haustiere sind für die meisten Erreger gleich empfänglich und so kann es zur Krankheitsübertragung in beide Richtungen kommen. (sog. „spill over and spill back“). In Österreich kommen Mycobakterieninfektionen in Wildtierpopulationen als Tuberkulose (hauptsächlich im Westen) und Paratuberkulose vor. In diesem Fall hat die Überwachung und Untersuchung der Bestände nicht nur wirtschaftliche, sondern auch zoonotische Bedeutung. Die Tuberkulose ist eine weltweit vorkommende, und aufgrund immer häufiger auftretender Resistenzen gegenüber den vorhandenen Antibiotika, gefürchtete Erkrankung des Menschen. In laufenden Projekten werden die „hotspot“-Regionen in Österreich in Abstimmung mit den Nachbarländern systematisch auf das Vorhandensein und die Häufigkeit des Erregers in den verschiedenen Wild- und Haustierpopulationen untersucht. Hierbei spielen insbesondere Jäger eine tragende Rolle, da das Monitoring von Wildtieren wiederum ausschließlich über Abschüsse und/oder Untersuchung von Fallwild erfolgen kann.

Wie in anderen europäischen Ländern (Spanien, Großbritannien) zu beobachten, ist es sehr aufwendig und schwierig die Tuberkulose wieder ganz aus Wildtierpopulationen zu tilgen, wenn sie sich einmal etabliert hat. Diese Krankheit wird uns wahrscheinlich noch Jahre begleiten und umso wichtiger ist das Erkennen der Gefahr. Eine erfolgreiche Tilgung aus dem Haus- und Wildtierbestand erfordert das richtige Reagieren und die enge Zusammenarbeit aller Betroffenen.

Auch die zweite immer häufiger in Wildtierpopulationen nachzuweisende Mycobakterieninfektion, die Paratuberkulose, kann weitreichende - zumindest wirtschaftliche - Konsequenzen haben. Durch bestehende Eradikationsprogramme wird versucht die Erkrankung aus den Nutztierbeständen

¹ Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie, VetMedUni Wien, Veterinärplatz 1, 1210 WIEN, Österreich

* Ass.-Prof. Dr.med.vet. Anna KÜBBER-HEISS, anna.kuebber@vetmeduni.ac.at



zu löschen, wo sie für große wirtschaftliche Schäden sorgt. Durch die Gefahr eines „spill overs“ aus Wildtierpopulationen könnten diese Anstrengungen zunichte gemacht werden. Hier ist es Aufgabe der Wildtierpathologen, gefährdete Regionen aufzuzeigen.

Die Einschleppung und Etablierung des Amerikanischen Riesenleberegels in heimische Wildbestände ist ein weiterer „hot spot“. Dieser Parasit wurde erstmals im Jahr 2000 in den Donauauen östlich von Wien nachgewiesen und sorgt seitdem für teils hohe Schalenwildverluste, v.a. beim Reh- aber auch beim Rotwild. Derzeit breitet sich der Erreger entlang der Marchauen weiter aus und auch ein Übergreifen Richtung Süden entlang der Leithaauen ist auf Grund des Vorkommens der Zwischenwirte des Parasiten (Zwergschlammschnecken) im Bereich des Möglichen. Besondere Brisanz erhält das Vorkommen dieses nicht-heimischen Erregers dadurch, dass die Auegebiete östlich von Wien einen „hot-spot“ im ökologischen Sinne darstellen, nämlich als ein Kerngebiet des geplanten Alpen-Karpaten-Wildkorridors, der die Wanderungen des Wildes zwischen dem Alpenraum und den (West)Karpaten wieder ermöglichen soll. Eine Verschleppung des Erregers entlang dieses Korridors könnte somit

auch Schalenwildpopulationen in weit auseinanderliegenden Gebieten treffen und den Erfolg der länderübergreifenden Bemühungen zur Wiederherstellung dieser traditionellen Wildwanderoute in einem dicht besiedelten und fragmentierten Gebiet wie Mitteleuropa in Frage stellen.

Aus den geschilderten Beispielen wird ersichtlich, dass neben der Einbeziehung der Informationen über aktuelle Seuchensituationen der Haustiere (national und international), ein Monitoring des Wildes erfolgen muss, um Seuchenausbrüche oder vorhandene Erregerreservoirs rasch zu erkennen und Gegenmaßnahmen ergreifen zu können. Postmortale Untersuchungen sollten von möglichst ALLEN gefallenen Stücken unter Ausschöpfung möglichst aller diagnostischen Möglichkeiten, durchgeführt werden. Die Aspekte möglicher für unsere Regionen neuer Erreger, sowie sich verändernde Umweltbedingungen müssen in die Gesamtbeurteilung einbezogen werden, um langfristig den hohen Gesundheitsstatus unserer Wild- und Haustiere zu sichern und auch mögliche Gefährdung des Menschen durch übertragbare Krankheiten auszuschließen. Dies bedarf einer engen Vernetzung von Veterinär- und Humanmedizinern, Behörden und Jägerschaft.